

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 24 (1930)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Langsames Gift  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-926279>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zur Belehrung

### Langjames Gift.

„Wem läutet das?“ fragte eine Nachbarin die andere.

„Und das wißt Ihr nicht? Die betrunkene Andreas'n ist gestorben.“

„Was Ihr sagt! Wann denn?“

„Gestern fand man sie auf dem Felde, vom Schläge gerührt. Einen Beutel voll Mehl hatte sie in der Hand, mit dem sie wahrscheinlich zur alten Bojkona gehen wollte, um bei ihr zu trinken; aber sie kam nicht bis dorthin.“

Die Frauen lachten.

„Lacht nicht darüber!“ sprach da ein altes, auf ihren Stab gestütztes Mütterchen. „Ihr habt die Andreas'n bloß als Trinkerin gekannt. Ich habe aber bei ihr gedient, als sie noch jung war. Sie war damals eine rechtschaffene, ordentliche Frau, arbeitsam, flink, reinlich und bildschön, wie so bald keine zweite zu finden war. Ihr könnt es daran sehen: als der Andreas sich mit ihr verheiratete, besaß er nur ein kleines Häuschen und einige Aecker. Aber beide arbeiteten und sparten ordentlich. Er war eifrig bei seinem Handel und sie hütete und vermehrte den Verdienst, so daß nach kurzer Zeit Aecker und Wiesen zugekauft und ein schönes Haus gebaut werden konnte. Ihre Söhne ließen sie studieren, die Töchter heirateten vornehm — kurz, unter Gottes Segen ging es ihnen gut, hauptsächlich, weil sie eine so tüchtige Hausfrau war, bis sie sich das Trinken angewöhnte . . .“

„Da hat sie früher also nicht getrunken?“ fragten die Frauen verwundert. „Wie kam es, daß sie dann später so herunterkam und ihrer Familie solche Schande machte?“

Das Mütterchen seufzte. „Wißt ihr, als die Obrigkeit erlaubte, daß jeder Bauer seinen Zwetschgenbranntwein selbst brennen darf, begann auch Andreas zu brennen. Er hatte selbst viel Zwetschgen und kaufte noch von andern dazu. Ich diente damals noch bei ihnen. Da der Bauer wenig zu Hause war, lag die Brennerei ganz in den Händen seiner Frau. Dabei gewöhnte sie sich das „Kosten“ so an, daß sie eher Brot als ihren Schnaps entbehren konnte.

Dann starb plötzlich der Bauer. Die Kinder zogen fort und das Gut wurde geteilt. Die Bäuerin hätte von ihrem Witwen-Anteil herr-

schaftlich leben können, aber sie vertrank alles und aß womöglich nichts. Arbeiten wollte sie nicht, konnte bald auch nicht mehr. Ihr wißt ja, wie oft man sie aus dem Bache zog, erfroren und zerschlagen. Wie traurig und peinlich war das für die Kinder! Sie konnten ihr nicht helfen; was man ihr auch schickte, Eßbares oder Kleider — alles wurde verjest und mit alten Weibern vertrunken. Hatte sie nichts mehr, so stahl sie, was ihr in die Hände kam.“

„Aber warum nahmen sie die Töchter nicht zu sich, um sie vor dem Trinken zu bewahren?“

„Ach, gute Tochter, wie oft war sie bei ihnen; aber weil sie ihnen nur Aerger und Schande machte, schickte man sie wieder nach Hause. Wer sich einmal das Trinken angewöhnt, dem ist es eine Krankheit. Nur Gott kann da helfen, Menschen vermögen's nicht. Ach, wie oft wurde mir das Herz schwer, und ich verfluchte den Erfinder des Branntweins, wenn ich sie so elend, schmutzig und in Fesseln gehüllt sah! Gäbe es keinen Branntwein, so könnte sie heute noch als angesehenere Frau leben und brauchte nicht zu sterben wie ein Tier, das liegen bleibt, wo es fällt. Niemand beweint sie; ihre Kinder sind froh, sie los zu sein, und mancher wird die Aermste noch im Grab verspotten.“

Das Mütterchen schwieg. Die Frauen gingen in Gedanken versunken auseinander; nur die Glocke klang traurig durchs Tal, als wollte sie die verlorene Seele beweinen.

Viele Jahre wächst schon Gras auf dem Grabe der Andreas'n; aber Tausende von Frauen leben noch heute in der Gefahr, in der jene unterging. Man sagt wohl: „Ich trinke doch für mein eigenes Geld!“ „Ich hab's ja!“ oder: „Man braucht doch nicht gleich ein Trinker zu werden!“

Du trinkst nicht für dein eigenes Geld. Alles gehört Gott — und von jedem Heller, der dir anvertraut war, wirst du einst vor dem ewigen Richterstuhle Rechenschaft ablegen müssen! Vielleicht hast du nicht so viel, als die Andreas'n besaß, und sie starb als Bettlerin und Diebin. Gewiß braucht nicht jede eine Trinkerin zu werden, aber sie kann es werden; und weißt du sicher, daß du, gerade du nicht eine Trinkerin oder ein Trinker werden wirst?

Die berausenden Getränke sind Ketten, mit denen der Teufel die Menschen langsam bindet. Nachdem sie dieses Joch freiwillig auf sich genommen und sich das Trinken angewöhnt haben, nimmt er die Ketten in die Hand wie Zügel, schlägt mit dem Durste wie mit einer Peitsche

und reitet auf den armen Sklaven der Trunksucht. Er regiert, und sie müssen laufen bergabwärts bis ins Grab und dann mit ihm in das ewige Feuer. Alle ohne Unterschied: Männer und Frauen, Gebildete und Ungebildete, Arme und Reiche müssen ihm gehorchen. Keine Macht der Erde kann die Menschen von diesem Tyrannen befreien. Ich kannte einen reichen Trinker, der wohl sein Vermögen nicht vertrinken konnte, aber dennoch, trotz seines Ueberflusses, vor Hunger und Durst wegen Luströhrenschwindel starb. Ja, ich kenne Männer und Frauen, die der Teufel schon mit der Kette der Trunksucht gebunden hat und die er weiter und weiter von Gott wegjagt, näher und näher dem Abgrunde zu, „wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht“.

Irrt euch nicht, die Trunkenbolde werden das Himmelreich nicht ererben! Was wollten sie dort machen? Der Himmel ist nur für Bekehrte, im Blute Jesu gewaschene Sünder, nur für solche, die Jesus von ihren Sünden — also auch von der Trunksucht — erlöst hat.

### Zur Unterhaltung

**Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben.**

Von E. Godler. (Fortsetzung.)

Luiſe und Moritz waren allein, denn die Stiefmutter war mit Paul auf Besuch gegangen, der Vater hatte sie hin begleitet und wurde diesen Abend zurück erwartet. Die Kinder saßen am Fenster und harrten sehnſüchtig ſeiner Heimkehr.

„Luiſe“, ſagte Moritz, „wir wollen doch endlich zu Nacht eſſen.“

„Habe noch ein Weilchen Geduld. Der liebe Vater wird gewiß bald kommen und dann iſt's ſo hübsch, wenn wir wieder, wie in alten Zeiten, allein zuſammen ſind.“

„Wenn er nur bald käme,“ ſeufzte Moritz.

„So lange iſt er noch nie ausgeblieben,“ ſagte Luiſe.

„Ich habe ſo ſehr Hunger! — Luiſe, hörſt Du nicht? — Ich habe ſo ſehr Hunger!“

„Ach, armes Märrchen! Was kann ich tun, damit Du Deinen Hunger vergiſſeſt?“

„Wir wollen lieber nicht länger warten.“

„Aber hör', ſtelle Dir vor, wie ſich der Vater freuen wird, wenn wir auf ihn gewartet haben. Er iſt nicht gern allein.“

„Warum erzählſt Du mir keine Geſchichte mehr?“ fragte Moritz nach einer Pauſe.

„Haſt Du denn vergeſſen, daß die Mutter es nicht leiden mag?“

„Das letzte Mal haſt Du mir von Franz erzählt und von dem Zauberrüttlein. Aber die Geſchichte von dem andern Jungen biſt Du mir noch immer ſchuldig.“

„Schau, Du erinnerſt Dich noch daran? Das freut mich. Es iſt ſeither — laß mich rechnen — mehr als ein Jahr iſt ſeither verfloſſen.“

„Damals war's ſchön bei uns,“ ſeufzte Moritz. „Wir hatten die Mutter noch nicht und auch Paul nicht. Gelt, Luiſe, damals bin ich nie — nie ein böſer Bube geweſen?“

„Biſt du denn jetzt ein böſer Bube?“

„Ja — faſt immer.“

„Warum denn, mein Liebling?“

„Ich kann nichts dafür, ich weiß nicht, warum ich ſo böſ bin. Gelt, Luiſe, der Vater hat mich nicht mehr lieb?“

Luiſe konnte nicht antworten. Was ſie ſeit-her gelitten, ließ ſich nicht in Worte faſſen. Moritz fuhr fort:

„Paul iſt manchmal auch böſ, gelt, Luiſe?“

„Gewiß iſt er das.“

„Aber warum bekommt er nie Strafe? Ich bin doch nicht immer der böſere von Beiden, gelt, Luiſe?“

„Ich will dir ſagen, welcher von euch Beiden weniger böſ iſt.“

„Welcher denn?“ fragte Moritz, atemlos vor Erwartung.

„Der kleine Flachskopf mit den blauen Augen und den zerrissenen Höschen und dem zerrissenen Wämschen.“

„Meiſt Du mich?“

„Wen ſollte ich denn ſonſt meinen, Moritzli, wen ſonſt? Wenn Paul in Gruberſepp's Obſt-garten Apfel herunter ſchlägt, ſo kriegt Moritzli die Schläge und Paul die Äpfel. Und wenn Paul ſeine Höschen zerreiſt, ſo kriegt ſie Moritzli und Paul kriegt neue.“

„Weil die Mutter ſagt, er ſei der Größere. Aber gelt, Luiſe, das iſt gar nicht wahr? Gelt, ich bin der Größere?“

„Du biſt der Größere und der Schöneren und der Klügere und der Beſſere. Biſt Du nun zufrieden?“

„Ja. Und jetzt erzähle mir die Geſchichte.“

„Alſo! — Setz mer' auf, jetzt kommt die Geſchichte vom Prügelpeter. Der andere Junge hieß nämlich Peter. Der war in allen Dingen das Gegenteil von Franz. Er ließ keinen Menſchen